

Große ist in Rußland gefallen. Er hätte Freude am Weinberg gehabt. Er sagt es ohne Groll und ohne Trauer. Nur seine Hände stopften zitternd die heraushängenden Schnüre in die Schürze zurück.

Er nahm seine Hacke auf die Schulter und wir merkten, daß wir mit ihm gehen sollten. Schwer war sein Schritt und dennoch hatten wir Mühe, ihm zu folgen. Er holte einen Krug aus dem Keller und die Frau schnitt das Brot. Wir saßen am rohen Tisch unter dem Kruzifix. Wir hatten das Gefühl in einer anderen Welt zu sein. Sogar die Kinder schwiegen. Eine Glocke läutete. Er hielt die Hände gefaltet . . .

Wir haben ihn noch oft besucht und immer war es, als ob wir durch ein Tor in das Leben dieses Häckers stiegen. Er führte uns in seinen Weinberg, als die Reben blüh-

ten, und er sog mit uns den Duft der Blüten ein, als ob er ihn zum ersten Mal genieße – oder zum letzten Mal. Er zeigte uns seinen Weinkeller mit den großen Fässern aus edlem Holz und wir spürten seine Verachtung gegen die modernen Behälter aus Metall. Er bedankte sich nie für unseren Besuch, er erwartete unseren Dank.

Eines Tages trafen wir ihn nicht mehr. Er war in seinem Weinberg zusammengebrochen, über der Arbeit, gestorben an einem Herzinfarkt, wie man so modern sagt. Und wenn heute durch die Weinberge die Motore gehen, wenn der Traktor den Pflug durch die Reihen zieht, wenn der Hubschrauber donnernd die Reben besprüht, dann weiß ich: Eine Welt ist untergegangen, vom Sturm der Zeit verweht, es gibt keine Häcker mehr . . .

Willi Trapp am 4. Mai 1906 als Sohn des Stadtbaumeisters Hans Trapp in Würzburg geboren. Studium der Theologie in Würzburg, Marburg und Bethel, dann Pädagogik in Würzburg. Lange Jahre im Schuldienst tätig. Fünf Jahre Kriegsdienst. Gestorben 10. November 1978 in Schweinfurt.

Bernhard Versl

Die Weiden am Fluß

Die Weiden am Fluß stehn
sehr nahe,
Ahorn versprüht sein Rot,
Büsche flammen lila,
rosa:
Stunde, zu der von Herzen
wir sprechen.

Die alten Weiden lächeln
in ihr verhaltenes Gelb.
Ihre Schatten: In gold-
grünen Wellen
platschen sie
unter Wasserhühnern
und Enten.

Licht

Licht fällt ein,
herbstfarben
strahlt meine Welt:
gelöst fühl ich mich.

Blätterdach

Lichtes grünes Blätterdach
für zwei.
Wasser –
still fließt's neben uns.
Strom der Zeit
schweigt über uns.
Hier sind wir
du und ich.
Ich höre deine Stimme gern
ganz nah am Ohr,
hör dein Vertraun
für mich.

Sommer noch einmal

Sommer –
Sommer noch einmal.
Noch einmal das linde Wehen
hier und höher.
Rattern
nah, gedämpft zugleich
von dem Tal her
aus der Stadt.
Kichern keckes
aus den Hinterhöfen.
Heis' res Eifern
um das Mädchen.
Schreien, Streiten, Lachen . . .
Noch einmal
der Sommer,
lindes Wehen
noch einmal.

Bernhard Versl, geboren in Würzburg am 4. 2. 1935 als Sohn des bekannten Malers Josef Versl. Altes Gymnasium. Behördenangestellter. Nebenberuflich lyrisch und zeichnerisch tätig. Veröffentlichungen in Tageszeitungen und "Vom Frühjahr bis zum Winter" im Selbstverlag, erschienen 1979.



Gedenktafel, die von der Dauthendey-Gesellschaft anlässlich des 115. Geburtstages von Max Dauthendey am 24. 7. 1982 am ehemaligen Geburtshaus des Dichters, Büttnergasse 2 (nun: HERTIE-HAUS, Alte Mainbrücke), feierlich enthüllt wurde. Entwurf und künstlerische Gestaltung: Ossi Krapf. Foto: Bestle, Lichtbildstelle der Stadt Würzburg

Die Dauthendey-Gemeinschaft gab in den ersten Jahren Rundbriefe heraus, die an literarisch interessierte Personen verschickt wurden, um für den Bestand der ins Leben gerufenen Gemeinschaft zu werben.

Der erste Beitrag im Rundbrief Nr. 1 aus dem Jahr 1934 ist von dem kürzlich gestorbenen Schriftsteller G. Harro Schaeff-Scheefen unterzeichnet, der auch zu den Idealisten der Gründungszeit zählt.

RUNDBRIEFE NUMMER 1

1934

DER MAX DAUTHENDEY-GEMEINSCHAFT

BEGEGNUNG MIT MAX DAUTHENDEY

Begegnung mit einem großen Genius kann einmaliges Erlebnis sein, das die Erkenntnis eigener Anzulänglichkeit in sich trägt. Sie kann aber auch zum schönsten, bunten Fest werden, wenn man der Gnade teilhaftig wird, die Ströme in sich aufzunehmen, die von dem anderen Menschen ausgehen und Kraft geben zu weiterem Streben nach innerer Vollendung. Ferner kann aus einer Begegnung eine tiefe Freundschaft für das ganze Leben wachsen, die kein Ende mehr hat, weil sie hinausgeht über Dinge und Gegenwart in eine ferne Zukunft hinein, die unseren Sinnen entrückt ist.

Ich habe den Menschen Max Dauthendey nicht gekannt. Nie begegnete ich ihm in Würzburg, wenn er, in den kurzen Zeiten seines Hierseins zwischen zwei Reisen, durch die Straßen ging, in weißem Anzug, eine Erscheinung für sich im Bilde der Stadt, ihr zugehörig von Geburt und Eltern her. Und doch fremd geworden, weil seine Sehnsucht über die engen Grenzen der fränkischen Stadt hinausging in die Unendlichkeit der bunten Welt. Auf seinem Gesichte lag immer ein kleines Lächeln, als Bekenntnis zur Schönheit des Lebens und aller Dinge. Dieses Lächeln blieb in allen jenen Menschen für immer haften, denen es vergönnt war, ihm zu begegnen.

Die Begegnung mit dem Menschen war mir versagt. Doch die Begegnung mit dem Dichter wurde mir zum Erlebnis und zur Freundschaft aus der Unsterblichkeit seiner schönen Seele heraus. Mag das, was sterblich war an ihm, vergangen sein in dem dunklen Schleier östlicher Geheimnisse um Tod und Ewigkeit. Mag die Heimkehr des Toten nach dem geliebten Franken im Jahre 1930 Symbol gewesen sein für seine unruhvolle, ewige Sehnsucht nach Nähe und Ferne, — das Werk des Dichters hat sich losgelöst vom Menschen Dauthendey und ist mit ihm unsterblich geworden, denn es lebt und wirkt, um uns den Weg zur Vollendung zu zeigen.